

„Abseits der Metropolen“ – über das jüdische Leben in Schleswig-Holstein

KIEL Das an der Flensburger Universität angesiedelte Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte hat sich seit seiner Gründung große Verdienste um die Erforschung der lange vernachlässigten jüngeren Landesgeschichte erworben. Ein Schwerpunkt der Forschungsarbeit ist das jüdische Leben im Norden. Unter dem Titel „Menora und Hakenkreuz“ ist bereits vor zwölf Jahren eine umfangreiche Darstellung mit 60 Einzelbeiträgen erschienen, und jetzt hat die Privatdozentin Bettina Goldberg einen noch opulenteren Band über die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein vorgelegt. Es ist eine Studie, die schon auf den ersten Blick ungeheuren Fleiß verrät,

umfassen doch allein Anmerkungen und Literaturverzeichnis mehr als 210 Seiten. Der Titel „Abseits der Metropolen“ weist auf das Ziel dieser Untersuchung hin: Sie soll jüdische Existenz und Schicksale außerhalb großstädtischer Zentren in einem ländlich strukturierten Flächenland schildern. Einige Texte überschneiden sich mit Darstellungen der früheren Studie, der mit Abstand größere Teil aber ist das Ergebnis neu ausgewerteter Quellen. Dazu zählen vor allem 80 Interviews mit jüdischen Schleswig-Holsteinern, und dazu gehören außerdem zahlreiche bisher weitgehend unbekannte Dokumente aus Privatbesitz.

Da die Autorin Bettina Goldberg eine mit dem Thema bes-

ters vertraute Wissenschaftlerin ist, darf festgestellt werden: Die Geschichte des Judentums im Norden ist mit dem neuen Buch nun grundlegend erforscht. Jeder, der wissen will, wie sich die von Menschen verursachte Katastrophe anbahnte, kann es an den geschilderten Ereignissen und Taten aus seiner unmittelbaren Umgebung erkennen.

Aufgegangen ist die Saat der Gewalt auch im Norden 1933 mit Hitlers Machtergreifung, die Wurzeln reichen allerdings weit zurück. So schildert ein Alfons Jonas in seinen Erinnerungen, wie er an der heutigen Kieler Gelehrtenschule bereits Jahre vor dem Ersten Weltkrieg von Mitschülern, aber auch von Lehrern als Jude diffamiert wurde. Aus Lübeck

und anderen Städten des Landes gibt es ähnliche Berichte. In den Jahren der Weimarer Republik nahmen die antisemitistischen Übergriffe zu. Immerhin bemühten sich, wie am Kieler staatlichen Gymnasium, noch 1931 Schulleiter um Toleranz und Aufklärung. Mit der Machtergreifung brachen dann alle Dämme. Es zählte nicht mehr, dass 12 000 jüdische Männer im Krieg ihr Leben verloren hatten, darunter 97 Schleswig-Holsteiner.

Hatten Gerichte zunächst noch antisemitisch motivierte Gewalttaten geahndet – für die schwere Misshandlung eines jüdischen Oberprimaners in Lübeck erhielten 1930 zwei Täter eine Gefängnisstrafe von dreieinhalb Monaten –, blieben ähnliche und schlimmere

Übergriffe bald ungesühnt. Das gilt etwa für die Ermordung des Kieler Stadtverordneten und Rechtsanwalts Wilhelm Spiegel.

Es sind mehrere hundert Schicksale, die in der Studie aufgelistet werden. Geschildert wird aber auch, wie auf dem Höhepunkt von Mord und Deportation nichtjüdische Mitbürger Hilfe leisteten. In Kiel Gaarden bot eine Arbeiterfamilie einem ostjüdischen Ehepaar Unterschlupf, andere stellten ihren von SS-Horde ausgeraubten Nachbarn heimlich Lebensmittel vor die Tür. Von kirchlicher Seite, so betont es die Autorin gleich an mehreren Stellen, kam dagegen keine nennenswerte Unterstützung.

Im Vergleich zu den 500 Sei-

ten, auf denen der antisemitische Terror geschildert wird, nehmen sich die elf Seiten des Epilogs bescheiden aus. Doch zu den bedrückenden Schicksalen gehört unbedingt auch dieses Abschlusskapitel über die Nachkriegszeit, das sich mit den Verantwortlichen für die Verbrechen befasst. Zunächst auch mit den „Befreierern“, die mit der Bombardierung von Flüchtlingssschiffen, darunter die „Cap Arcona“, 7000 Menschen töteten.

Erschreckend sind aber auch die Schilderungen, aus denen hervorgeht, wie wenig Einsicht die Schuldigen zeigten, ja, dass einige geradezu skrupellos reagierten, indem sie bei ihren Opfern versprachen, um den berühmten „Persilschein“ einzuholen, der sie

als Regimegegner ausweisen sollte. Zwar schon häufig zitiert, aber immer wieder sprachlos macht die Schilderung des Lübecker Josef Katz, der die Inhaftierung im KZ überlebte, nach der Befreiung in seine Heimatstadt zurückkehrte und von dem selben Polizeibeamten, der ihn einst festgesetzt hatte, gefragt wurde, wo er denn solange gewesen sei und warum er sich nicht ordnungsgemäß abgemeldet habe. *Erich Maletzke*

Bettina Goldberg: „Abseits der Metropolen – Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein“, Wachholtz Verlag, 768 Seiten, zahlreiche Abb., 35 Euro

